

Vor allem anderen, meint Zimmer, darf die so bedeutungsvolle Reform für den Staat nicht einen Heller kosten. Er teilt die Dienstpflicht der Frauen in die Ausbildungspflicht, die durch ein Jahr, die Friedensdienstpflicht, die durch weitere sechs Jahre, und die Kriegsdienstpflicht, die durch noch weitere sieben Jahre dauern soll.

Die Kosten des Ausbildungsjahres sollen von den jungen Mädchen selbst, die der Friedensdienstzeit von denjenigen Faktoren, denen die Leistungen der Dienstpflichtigen zugute kommen, und nur die Kosten der Kriegsdienstpflicht von der Heeresleitung getragen werden. Jedem muß sich wohl die Frage aufdrängen, wie denn sechzehnjährige Mädchen aller Volksschichten es möglich machen sollen, die Kosten einer einjährigen Ausbildung selbst zu tragen. Nichts einfacher als das, meint Professor Zimmer. Die Töchter des Bürgertums werden in allerlei Pensionaten ausgebildet, wobei Töchterheimen, wie sie Zimmer leitet, der Vorzug zu geben wäre. Dafür bezahlen sie aus der Tasche ihrer Eltern. Die Töchter der besitzlosen Volksklassen aber werden als unentlohnte Dienstmädchen an bürgerliche Dienstgeber vermietet.

Es wird zwar zugegeben, daß selbst ein halberwachsenes Dienstmädchen noch andere unabwendbare Bedürfnisse hat außer Wohnung und Kost, aber auch dafür weiß Herr Zimmer Rat. Die Mädchen brauchen ja bloß schon mit vierzehn Jahren Dienstboten zu werden und sie können sich von dem enormen Lohn, den man bekanntlich solchen Kindern zu zahlen pflegt, ganz leicht so viel ersparen, daß sie auch in der dem Vaterland geweihten unentlohten Ausbildungszeit damit ihr Drauskommen finden können.

Man halte das nur ja nicht für einen schlechten Scherz! Es ist dem Herrn Professor, Mädchenerzieher, Sozialreformer und Weltverbesserer wahrhaftig blutiger Ernst mit seinen Vorschlägen. Auch kommt es später noch schöner.

Natürlich wird dazu ein Lobgesang der pädagogischen Wirkung angestimmt, die ein in einer fremden Familie verbrachtes Jahr auf die jungen Mädchen ausüben würde. Nur merkwürdig, daß dieser reiche Segen bloß den Töchtern der Besitzlosen zugebracht ist. Sollte es sich nicht am Ende doch noch mehr darum handeln, den klein- und mittelbürgerlichen Familien billige Dienstmädchen als den jungen Proletarierinnen eine ausgezeichnete Erziehung zuzulassen?

Die Familien, denen Mädchen zur Ausbildung übergeben werden und die sich damit einer behördlichen Kontrolle unterstellen, sollen an den Staat allmonatlich einen Betrag entrichten, der noch niedriger zu bemessen wäre als derjenige, den man sonst an sechzehnjährige Dienstmädchen als Lohn zu bezahlen pflegt. Aus solchen Geldern soll der Fortbildungsunterricht für jene Ausbildungspflichtigen bestritten werden, die eben ihrer Klassenlage nach nicht in Töchterheimen gehören. Für diejenigen aber, die dorthin gehören, für die bürgerlichen Mädchen, wird uns zwingend dargetan, wie sehr das Zusammenleben mit vielen Gleichaltrigen in einer Erziehungsanstalt der Charakterbildung förderlich sei. Wie merkwürdig wieder, daß nur die Töchter der Wohlhabenden eines solchen Erziehungsmittels bedürfen.

Die sechsjährige Friedensdienstpflicht, die ein Gegenstück zur Reservedienstpflicht der Männer bilden soll, kann auf sehr verschiedene Weise erfüllt werden, und zwar in der Regel im ganzen sechzehn Wochen hindurch. Alle Mütter sollen sowohl von der Friedens- als auch von der Kriegsdienstpflicht enthoben sein. Die bürgerlichen

jungen Mädchen können sich je nach eigener Wahl während dieser Zeit in Kinderhorten, Fürsorgeheimen, bei der Distrikts- und Wöchnerinnenpflege, in Spitälern und anderen Wohlfahrtsanstalten nützlich machen. Sie können es aber auch, wenn sie wollen, viel bequemer haben, denn es soll auch zulässig sein, die Dienstzeit in einzelne Tage, Halbtage oder einzelne Stunden zu zerlegen, so daß zum Beispiel eine Sängerin unentgeltlich in der Kirche oder bei Volkskonzerten singen und dadurch ihrer Dienstpflicht genügen könnte, während eine andere junge Dame für mittellose Kirchengemeinden Paramente sticht und dabei Kindern Märchen erzählt.

Wie reizend! Minder lieblich aber ist das Bild, das uns von dem Dienst der Proletariermädchen vorgeführt wird. Die Pflege öffentlicher Plätze, der Kirchhöfe, die Instandhaltung der öffentlichen Gebäude soll diesen zufallen. Also Gesang und Stiderei für die Wohlhabenden, den Straßensbesen und das Mörtelesschaff für die Besitzlosen, nachdem sie die „Ausbildung“ zu Dienstmädchen „genossen“ haben.

Ich weiß nicht, wer den von der Mathilde Zimmer-Stiftung ausgeschriebenen Preis errungen hat; aber sicher könnte er keinen Würdigeren krönen als den Kurator dieser Stiftung.

Allerdings braucht man nicht die Befürchtung zu hegen, daß Pläne wie die des Professors Zimmer je zur Ausführung gelangen könnten. Schließlich hat doch auch das, was man der Arbeiterschaft zumuten darf, seine Grenzen. Auch muß es erlaubt sein, daran zu zweifeln, ob es heute noch möglich wäre, Gesetze zu machen, die für das Leben der weiblichen Hälfte der Bevölkerung von unerhöht einschneidender Bedeutung wären, ohne diese zu fragen, und wenn der Satz, ohne Wahlrecht kein Wahlrecht, auch unsinnig ist, so entspricht doch das umgekehrte Prinzip, ohne Wahlrecht keine Pflicht gegen den Staat, längst dem allgemeinen Empfinden.

Trotz ihres durchaus reaktionären und volksfeindlichen Charakters aber deuten Bestrebungen und Reformpläne wie die des Professors Zimmer doch darauf hin, daß nicht nur die zwerghafte Hauswirtschaft in ihrer jetzigen Gestalt, sondern die ganze bürgerliche Wirtschaftsform mit ihrer rücksichtslosen Hintansetzung aller Kultur- und Glücksbedürfnisse des Volkes selbst von solchen Leuten als unhaltbar empfunden wird, die am allermeisten bemüht sind, sie mit allen Mitteln zu erhalten. So verkehrt die hier dargelegten Bestrebungen auch sind, sie begegnen sich doch in manchen Punkten mit unserer Forderung, daß es der Öffentlichkeit zur Pflicht gemacht werde, jedem Kinde Nahrung, Pflege und Erziehung, jeder Mutter noch pflegebedürftiger Kinder Entlastung von Erwerbsarbeit, jedem Kranken und Hilfsbedürftigen Fürsorge zu gewähren.

Daß diese Forderung von der kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem Bedürfnis nach Ausbeutung immer größerer Proletariermassen niemals wird in ausreichendem Maße erfüllt werden, darüber ist sich die Sozialdemokratie längst klar und aus der Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der herrschenden Zustände gewinnt sie die Zuversicht, daß wir uns der Ueberwindung der kapitalistischen Ordnung in raschem Tempo nähern.

Wer aber wie Professor Zimmer und ihm geistig Verwandte zu einem vor uns liegenden Ziel durch eifrigen Krebsgang gelangen will, der muß unrettbar nicht nur der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, sondern auch der Lächerlichkeit verfallen.